

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 32 (1909)

Artikel: Der Anteil der Zürcherischen Flotte an der zweiten Schlacht bei Zürich : 25. und 26. September 1799
Autor: Nabholz, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Anteil der Zürcherischen Flotte an der zweiten Schlacht bei Zürich 25. und 26. September 1799.

Von Hans Rabholz.

Wenn die Ausländer uns Schweizer necken wollen, so weisen sie uns nicht selten auf unseren vollständigen Mangel an maritimen Einrichtungen hin und auf das gänzliche Fehlen des weißen Kreuzes im roten Felde im bunten Gemisch der verschiedensten Flaggen, die auf den Schiffen unserer Weltmeere flattern. Dabei wissen die Wenigsten, daß auch die Schweizergeschichte von „Seeschlachten“ zu erzählen weiß, die sich auf unsern Gewässern abspielten und daß z. B. Zürich volle vier Jahrhunderte lang auf dem Zürichsee eine kleine Kriegsflotte unterhalten hat.

Die Veranlassung zur Schaffung besonderer Kriegsschiffe gab der alte Zürichkrieg. Mit Erfolg hatten sich damals die Schwizer dank einiger zu kriegerischen Zwecken hergerichteter Flöße und Schiffe zu Herren des Sees gemacht und namentlich das mit Zürich befreundete Städtchen Rapperswil zu Lande und zu Wasser vollständig eingeschlossen und in große Bedrängnis gebracht. Dieser Umstand veranlaßte die Zürcher, von Bregenz her einen im Schiffsbau erfahrenen Baumeister kommen zu lassen, der ihnen zwei Kriegsschiffe erstellte. Allein diese waren dem stark befestigten und mit einer eroberten Zürcher Kanone

versehenen großen Kriegsschiff der Schwizer nicht gewachsen. Der erste Versuch dieser zürcherischen Flotte, Rapperswil zu entsetzen, endigte mit einer schändlichen Flucht hinter die schützenden Mauern Zürichs.

Durch diesen Mißerfolg ihrer ersten Versuche im Seeweßen ließen sich die Zürcher jedoch nicht abschrecken. Nach dem Vorbilde des schwizerischen Kriegsschiffes bauten sie vielmehr zwei große mit Geschützen bewehrte Flöße, zu denen der Zollikerwald das Holz liefern mußte. Das eine der Fahrzeuge wurde Gans, das andere Ente getauft. So ausgerüstet, gelang es den Zürchern, mehrmals nach Rapperswil zu gelangen und die Stadt neu zu verproviantieren. Ein besonderer Glücksfall für die Zürcher war es dann, als sie auf einer ihrer Ausfahrten bei Pfäffikon die schwizerische Flotte ohne Bemannung vorfanden, so daß sie das große feindliche Kriegsschiff samt der darauf stehenden, ihnen einst abgenommenen Büchse mit andern Schiffen mit nach Zürich als Siegesbeute führen und den Rest verbrennen und versenken konnten.¹⁾

Auch bei späteren kriegerischen Unternehmungen Zürichs hat die Flotte mitgewirkt, so im Wädenswiler Aufstand und dem bald darauf folgenden ersten Vilmergerkrieg, als das zürcherische Heer zu Land und zu Wasser unter General Werdmüllers Führung zu der bekannten erfolglosen Belagerung von Rapperswil ausrückte. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurden zwei neue große Kriegsschiffe samt einem besonderen Schiffschopf erbaut. Das eine von ihnen, der Neptun, mit der Jahreszahl 1693, ist auf dem Neujahrskupfer der Feuerwerkergesellschaft vom Jahre 1694 vom zürcherischen Maler Joh. Meyer nach der Natur hübsch dargestellt und mit dem folgenden, nicht gerade poetischen Erguß begleitet worden:

¹⁾ Edlibach, Chronik, S. 72 ff.

Der Zürichsee, Neptuni Zird' und Ehre,
Dem keine Seen sich gleichen nach und ferne
Mit Schiffen, Fischen, Flößen
Und aller Herrlichkeit,
Thut Stadt und Land ergezen
Zu Lust und Nutzbarkeit.

In Friedeszeit mit Standes Ehr zu fahren,
In Kriegeszeit dieß Kleinot zu bewahren,
Zu schützen und zu trugen
Ist diß Neptun-Gebäuw
Gemacht zu gemeinem Nutzen
Aus kluger Sorg und Tröuw.

In Gotts Begleit mit Wind- und Ruderflügeln
Es Drachen gleich schäumt her auf Wasserhügeln
Mit Rauch, Blitz, Donner, Stürmen
Zu Frewden und Gewalt
Kann streiten und beschirmen.
Im Fried uns Gott erhalt!

Zur gleichen Zeit muß auch das andere Kriegsschiff, das Seepferd, erstellt worden sein.

Als im ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts die Spannung zwischen den beiden Konfessionen in der Eidgenossenschaft wieder in besorgniserregender Weise zunahm und Bürgermeister und Rat in Zürich vernehmen mußten, „wie die katholischen „Orte ihr Volk, und zwar auch die gemeinsamen Untertanen in „den Freien Ämtern, Grafschaft Baden und Herrschaft Sargans, „nicht allein fleißig in den Waffen üben und mustern, sondern „sogar aufmahnen und zu beständiger Bereitschafthaltung, ob „sie mit erforderlichen Ober- und Untergewehren, auch Kraut „und Loth versehen seien, genau visitieren lassen“, trugen sie ihren Geheimen und Kriegsräten auf, alle notwendigen Maßregeln zu treffen, damit die Stadt auf jeden Fall gerüstet sei. Bei diesem Anlasse nun wurde auch das Schiffsmaterial einer genauen Prüfung unterzogen, und es ergab sich dabei, daß der Regierung neben den zwei großen Kriegsschiffen am rechten Ufer

14 und am linken Ufer 18 weitere kleinere Fahrzeuge zur Verfügung standen. Für jedes der beiden großen Kriegsschiffe waren zum voraus 25 mit Gewehr und Bajonett bewaffnete Ruderknechte bestimmt, die übrige Schiffsmannschaft sollte von Fall zu Fall je nach Bedürfnis aus den Landtruppen genommen werden. Ferner wurden für jedes der beiden Schiffe 6 Kanonen mit 12 Konstablern zu deren Bedienung in Aussicht genommen und für jedes Schiff ein Hauptmann als Befehlshaber bezeichnet. Der Oberbefehl über die ganze Flotte wurde dem Bauherrn Diebold übergeben, den im Bedürfnisfalle der Zeugherr Scheuchzer zu vertreten hatte. Und damit auch für das Seelenheil der Seetruppe gesorgt sei, wenn sich diese den Wellen anvertraute, wurde jedem Schiffe ein Feldprediger zugeteilt.¹⁾

Der bald darauf ausbrechende zweite Vilmergerkrieg bot keine Gelegenheit, die Tüchtigkeit der zürcherischen Flotte zu erproben, und auch die folgenden Jahrzehnte des Friedens gaben keinen Anlaß, die Ruhe der beiden Kriegsschiffe zu stören; dagegen wurden sie zeitweise zu den alljährlich abgehaltenen militärischen Übungen herbeigezogen. So fand im Herbst des Jahres 1783 ein großes Manöver auf dem See statt. Der größere Teil der Flotte wurde als feindliches Geschwader supponiert, das die Aufgabe hatte, Zürich von der Seeseite her anzugreifen. Dem andern kleineren Teil der zürcherischen Schiffe fiel die Aufgabe zu, unterstützt von den auf den Befestigungswällen aufgestellten Geschützen den Angriff abzuwehren. Die zürcherische Bevölkerung wohnte dem hübschen Schauspiele in großer Menge und unter großem Jubel und lebhaften Beifallsbezeugungen bei.²⁾

¹⁾ Staatsarchiv, B. III 216, S. 153 f.: Ratschlag vom 13. September 1704.

²⁾ Eine ausführliche Schilderung dieses kriegerischen Schauspiels bringt das Schweiz. Museum von 1783, S. 552 ff. Eine Darstellung des Gefechtes gibt das Titellupfer zu der Sammlung der Finalerexerzitien der Milit. Gesellschaft, sowie das Kupfer vom Jahre 1794.

Im Beginne der Neunzigerjahre wurden die zwei alten baufällig gewordenen Kriegsschiffe durch ein neues „Stadt Zürich“ benanntes Kriegsschiff ersetzt. Im Jahre 1793 machte dieses seine erste Fahrt; zwei Jahre später wurde es zu kriegerischer Verwendung hergerichtet.¹⁾

Mit dem Jahre 1798 begann für unser Vaterland die Zeit der Fremdherrschaft mit ihren Demütigungen und schweren materiellen Schädigungen. Um die Jahreswende hielt ein starkes französisches Heer unter Massena die ganze Ostschweiz samt den Übergängen nach Deutschland und dem Vorarlberg besetzt. Unter dem Einflusse der fremden Truppen war auch überall das alte Regiment gestürzt und durch die Behörden der helvetischen Republik ersetzt worden. Ende Mai des Jahres 1799 begann dann aber Erzherzog Karl mit der österreichischen Armee auf der ganzen Rheinlinie von Sargans bis Eglisau seinen Einmarsch in die Schweiz, wobei er Massena zwang, nacheinander die Rhein-, Thur- und Glattlinie preiszugeben und schließlich seine Truppen bei Zürich zu konzentrieren. Die erste Schlacht bei Zürich vom 4. Juni 1799 machte den Erzherzog auch zum Herrn der Stadt, während sich sein Gegner genötigt sah, seine Truppen hinter die Limmat und auf den Albis zurückzuziehen. Nun aber kam der siegreiche Vormarsch des jugendlichen österreichischen Feldherrn zum Stehen; Erzherzog Karl hielt sich nicht für stark genug, um seinen gewandten Gegner mit den bisherigen Streitkräften auch noch aus seiner starken Stellung am Albis zu verdrängen. Dagegen ging in den folgenden Tagen der linke Flügel des österreichischen Heeres vom zürcherischen Obersee aus erfolgreich gegen die in der Inner Schweiz stehenden französischen Truppen vor, so daß sich die Stellung der beiden Armeen ungefähr folgendermaßen gestaltete: Das Zentrum des französischen

¹⁾ Meyer v. Knonau, Der Kanton Zürich II, 305.

Heeres gruppierte sich um die Dörfer Birmensdorf und Urdorf, der linke Flügel beobachtete die Limmat- und Aareübergänge von Dietikon bis hinunter nach Waldshut; der rechte Flügel stützte sich auf Zug und Luzern und hatte seine Vorposten auf der Linie Wädenswil, Zug, Arth, Gersau.

Das Gros der österreichischen Armee und ihr rechter Flügel lagerten zwischen Zürich, Regensdorf und Döttingen. In Zürich waren einzelne Truppenteile über die Limmat bis an die Sihl vorgeschoben. Der linke Flügel reichte von Richterswil über Hütten, Ober-Ägeri, Seewen, Brunnen und das Reußtal hinauf bis zum Gotthard. Er stellte so die Verbindung her mit den in Italien unter Suworow kämpfenden verbündeten Russen.¹⁾

Der Umschwung im Waffenglücke hatte auch seine Folgen für die politischen Verhältnisse. Überall wo die österreichischen Truppen erschienen, wurden die helvetischen Behörden gestürzt und durch Anhänger der alten Zustände ersetzt. Der helvetische Statthalter in Zürich, Pfenninger, und mit ihm die meisten Mitglieder der Verwaltungskammer hatten mit der französischen Nachhut die Stadt verlassen, so daß nur noch zwei Mitglieder, David v. Wyß und Konrad Escher, übrig blieben. Durch Kooptation ergänzten sich diese auf Anraten des Generals Hohe, der die österreichischen Truppen in der Stadt befehligte, zu einer neuen Behörde, die als Interimsregierung vorläufig die Leitung der Geschäfte übernahm.²⁾

Die Mehrzahl der zürcherischen Familien war über den eingetretenen Wechsel erfreut, besonders da die österreichischen Offiziere im angenehmen Gegensatz zu den französischen äußerst höflich auftraten und anspruchlos waren. Schnell entstand ein durchaus herzliches Einvernehmen zwischen Truppe und Bevölke-

¹⁾ Becker: Die erste Schlacht bei Zürich, S. 96 f. Zürich 1899.

²⁾ P. Rütse: Der Kanton Zürich zur Zeit der Helvetik. S. 158 f. Zürich 1900.

rung. Liebenswürdig stellten österreichische Offiziere ihren Quartiergebern ihre Pferde und Wagen zur Verfügung, mit denen man Spazierfahrten machte und die verschiedenen österreichischen Lager besichtigte. Jeden Montag Abend war Rendezvous der Offiziere mit der Zürcher Gesellschaft auf der Meise, wo gespielt und bei den Klängen einer österreichischen Militärmusik getanzet wurde. Als Anfang August die Kunde von der siegreichen Einnahme Mantuas durch die Russen in Zürich eintraf, da beteiligte sich die ganze österreichisch gesinnte Bevölkerung am Siegesjubel ihrer Gäste. Von sämtlichen Kirchtürmen der Stadt ertönte Freudengeläute, von den Festungswällen donnerten die Geschütze und am Abend war die ganze Stadt festlich illuminiert. Daß man dabei direkt unter den französischen Kanonen lebte, die vom Albis her jederzeit verderbenspeienend ihren Rachen öffnen konnten, daran hatte man sich gewöhnt wie der Anwohner des Vesubs an den stetig drohenden Ausbruch der vernichtenden Lavaströme. In seinem Vergnügen ließ man sich durch die bedrohliche Nähe des Feindes nicht stören.¹⁾

Entsprach auch das taktvolle und freundliche Benehmen der österreichischen Offiziere so wie so schon dem feinen und humanen Sinne ihres Führers, so lag ihm doch auch eine bestimmte Absicht zugrunde. Schon von Deutschland aus hatte Erzherzog Karl kurz vor seinem Einrücken in die Schweiz eine Proklamation erlassen, in der er darzulegen suchte, daß das österreichische Heer die Eidgenossenschaft nicht als Feind und Eroberer, sondern als Befreier von der französischen Bedrückung betreten werde und daß der Erzherzog daher auf die Unterstützung der wohlgesinnten Schweizer rechne.²⁾

¹⁾ Zeller-Werdmüller: Vor hundert Jahren. Aus zeitgenössischen Aufzeichnungen und Briefen. Zürich 1899.

²⁾ H. Hüffer: Der Krieg im Jahre 1799, S. 132; Strickler: Aktensammlung zur Helvetik III, 1447.

Wie die Unterstützung gemeint sei, sollte sich bald zeigen. Bereits im Jahre 1798 war zwischen England und Österreich abgemacht worden, daß die schweizerische Wehrkraft zum Kampfe gegen Frankreich herbeigezogen werden sollte. England verpflichtete sich, eine eidgenössische Armee von 12,000—15,000 Mann zu besolden. Als ihr Oberbefehlshaber wurde General Hoze in Aussicht genommen. Den ersten Anfang zu dieser Truppe bildete das Emigrantenkorps, das in Neu-Ravensburg gebildet und unter den Befehl des Waadtländers Rovéréa gestellt wurde.¹⁾

Als nach der zweiten Schlacht bei Zürich ein Stillstand in den Operationen eintrat, entfaltete Hoze eine eifrige Tätigkeit, um ein schweizerisches Heer in der genannten Stärke auf die Beine zu bringen. Seine Bemühungen, obschon sie von der Interimsregierung lebhaft unterstützt wurden, hatten jedoch wenig Erfolg. Mit Mühe und Not brachte diese ein Bataillon von 600 Mann zusammen, das in Major Meher einen tüchtigen Anführer erhielt. Ferner gelang es, aus andern Teilen der Schweiz neben dem Regiment Rovéréa noch drei weitere von England besoldete Regimenter mobil zu machen.

In diese Zeit erneuter Rüstungen nun fällt auch der im österreichischen Generalstab ausgeheckte Plan, die zürcherische Flotte zur Bekämpfung der Franzosen herbeizuziehen. Da das Zentrum der österreichischen Armee um Zürich herum gelagert war, während sich der linke Flügel von Richterswil nach dem Vierwaldstättersee und Gotthard hinzog, mußte das zwischen den beiden genannten Heeresteilen gelegene Hindernis, der See, durch Herstellung einer Verbindung zu Wasser einigermaßen überwunden werden. Es war dies um so notwendiger, da sonst den Franzosen die Möglichkeit offen blieb, vom untern Teile

¹⁾ F. Burckhardt: Die schweizerische Emigration. S. 192 f. Basel 1908.

des linken Seeufers aus mit dem rechten Seeufer in Verbindung zu bleiben.

Bereits am 11. Juni, also nur wenige Tage nach der ersten Schlacht bei Zürich, erhielt der Kantonskriegskommissär Escher von der Interimsregierung den Auftrag, den Zustand des großen Kriegsschiffes zu untersuchen, da die k. k. Generalität eine Lustfahrt auf dem See zu unternehmen wünsche.¹⁾ Ohne Zweifel wurde diese Spazierfahrt von der österreichischen Regierung jedoch nicht aus purer Vergnügungssucht gewünscht, sie sollte wohl auch zur Orientierung über die Möglichkeit kriegsri scher Rüstungen auf dem See dienen.

Sodann wurden auf Befehl des österreichischen Stadtkommandanten, des Barons v. Kempf, vorläufig zwei kleine Schiffe ausgerüstet, deren Aufgabe es war, die Verbindung mit dem linken österreichischen Flügel herzustellen und die Polizei auf dem See auszuüben. Schiffe und Mannschaft sollte Zürich liefern. Auf Anordnung der Regierung hatten nun die Stadt und die Seegemeinden abwechselungsweise für je vier Tage zwei Schiffe mit der dazu gehörenden Mannschaft zu liefern.²⁾ Das Kommando führten junge Zürcher Offiziere, wie die nachherigen Oberst Reina cher, Hauptmann Bö g e l i, Rittmeister Bodmer. Mit Seitengewehr, Fernrohr und Kompaß ausgerüstet hatten sie den See öfter zu durchfahren, auf alle Bewegungen und Posten der Franzosen aufzupassen und jeweilen nach ihrer Rückkehr dem Platzkommando genauen Rapport zu erstatten.³⁾

Bereits am 15. Juni erschienen sodann zwei Regierungs-kommissäre unter militärischer Begleitung in den Seegemeinden und forderten im Namen des Generals Hohe sämtliche Schiffsbefitzer

¹⁾ Staatsarchiv. Protokoll der Interimsregierung S. 6. K I 9.

²⁾ Protokoll der Interimsregierung S. 26.

³⁾ Neujahrsblatt der Feuerwerker. 1860. S. 442.

unter Androhung militärischer Exekution im Unterlassungsfalle auf, unverzüglich alle ihre Schiffe nach Zürich zu führen. Dem Platzkommando mußte ein genaues Verzeichniß sämtlicher Schiffsbesitzer mit Angabe der Zahl und Art ihrer Schiffe eingereicht werden.¹⁾

Nach wenigen Wochen genügten auch die bisherigen zwei Patrouillenschiffe nicht mehr. Schließlich stieg die Zahl der beständig auf dem See kreuzenden Schiffe auf zwölf, so daß der Schiffsdienst anfang beschwerlich zu werden, besonders da der Patrouillendienst in ganz gleichem Umfange auch auf die Nacht ausgedehnt wurde. Der Stadt, die für Beköstigung und Be-
soldung der den Dienst versehenen Soldaten aufkommen mußte, erwuchsen bedeutende Unkosten, und die Freiwilligen, die sich zu diesem Dienste gestellt hatten, klagten über allzustarke Inanspruchnahme. Schließlich mußten alle zürcherischen Bürger zwischen zwanzig und dreißig Jahren grundsätzlich zum Dienste auf diesen Patrouillenschiffen verpflichtet und unter Strafandrohung im Weigerungsfalle zeitweise zum Dienste einberufen werden.²⁾

Neben diesen Patrouillenschiffen aber sollte eine förmliche kleine Flotte ausgerüstet und den österreichischen Rüstkungen zugeteilt werden, die es möglich machte, Truppen je nach Bedarf ans rechte oder linke Seeufer zu verschieben. Die Aufgabe, diese Flotte auszurüsten und kampffähig zu machen, übernahm ein englischer Offizier, der dem österreichischen Generalstabe angehörte, Oberstleutnant James Ernst Williams. Schon vor dem Einmarsche der Österreicher in die Schweiz hatte dieser eine Flotte von 12 armierten Schiffen befehligt, die auf dem Bodensee operiert und zum rechten Flügel von Hokes Armee gehört hatte.³⁾

1) Protokoll der Interimsregierung S. 29 u. 47.

2) Protokoll der Interimsregierung S. 222, 228, 235.

3) Angeli: Erzherzog Karl, II, 167.

Zur Bildung einer Flotte auf dem Zürichsee bedurfte Williams vor allem des großen zürcherischen Kriegsschiffes. Auf sein Verlangen, ihm dies zur Verfügung zu stellen, beschloß die Interimsregierung am 19. August, zu entsprechen, „da es unmöglich sei, dem Herrn Obrist Williams einen Abschlag zu geben“. ¹⁾ Neben der „Stadt Zürich“ wurden von Williams noch acht weitere größere Schiffe zu kriegerischen Zwecken hergerichtet. Das große Kriegsschiff war mit drei Zwölfpfünder- und zwei Siebenpfünder-Haubitzen armiert und zählte 60 Mann Besatzung, die übrigen Fahrzeuge hatten nur je 1 Geschütz und wurden von 16—23 Mann bedient. ²⁾ Diese Geschütze samt der notwendigen Munition hatte das Zeughaus Zürich zu liefern. Als Seeoffiziere dienten teilweise adelige französische Marineoffiziere, die die Revolution zur Flucht aus Frankreich gezwungen hatte, wie der bei dem Rats Herrn J. C. Werdmüller einquartierte Comte de Pouilly ³⁾; als Matrosen ließ man Seeleute vom adriatischen Meere kommen. Der Standort der Flotte befand sich beim Zürichhorn. Als Besatzung der Schiffe wurde anfänglich das 60. ungarische Regiment verwendet, das sein Lager auf dem Zürichhorn hatte. ⁴⁾ Um zu einem allfälligen Truppentransport über See genügend Fahrzeuge zur Verfügung zu haben, wurde von Williams Beschlag auf alle Schiffe des Zürichsees gelegt, eine Maßregel, die den ziemlich lebhaften Warenverkehr auf dem Zürichsee völlig lahm legte und die Interimsregierung zu Beschwerden direkt bei Erzherzog Karl veranlaßte. ⁵⁾

¹⁾ Protokoll der Interimsregierung S. 229.

²⁾ Angeli: Erzherzog Karl, II, 302; Milutin: Gesch. des Krieges Rußlands mit Frankreich im Jahre 1799, IV, 189.

³⁾ Neujahrsblatt der Stadtbibliothek. 1897. S. 29 f.

⁴⁾ Neujahrsblatt der Feuerwerker. 1860. S. 444 und Staatsarchiv Q Q VIII, 9 (Akten des Zeugamtes).

⁵⁾ Staatsarchiv, Protokoll der Interimsregierung, S. 244, und Akten Q Q 102, 323.

Eine Folge dieser Rüstungen zur See war die Notwendigkeit, auch die gegen den See gerichteten Teile der zürcherischen Bollwerke mit Geschützen zu versehen, was ebenfalls von den österreichischen Truppen besorgt wurde.

Alle diese Vorbereitungen konnten in aller Muße getroffen werden, da nach der ersten Schlacht bei Zürich, von einigen wenigen kleinen Zusammenstößen abgesehen, die Waffen mehrere Wochen lang vollkommen ruhten.

Dagegen fanden in dieser Zeit innerhalb der österreichischen Armee selbst wichtige Veränderungen und Verschiebungen statt. Im Einverständniß mit den Höfen von London und Petersburg verfügte nämlich das österreichische Kabinett, daß Erzherzog Karl mit seinen Truppen die Schweiz zu verlassen, Süddeutschland zu decken und mit dem Rest seiner Truppen über Philippsburg nach dem rechten Rheinufer abzurücken habe. Seine Stellung in der Schweiz sollten die beiden russischen Generale Suworow und Korsakow einnehmen, von denen der letztere von Deutschland her im Anzuge war, während der erstere, der bisher siegreich in Italien vorgedrungen war, sich zum Überschreiten der Alpen rüstete.

Erzherzog Karl erkannte das Verhängnisvolle dieses fern vom Kriegsschauplatz am grünen Tische geschmiedeten Kriegsplanes wohl und tat auch alles, um den Wiener Hof zur Abänderung dieser Maßnahmen zu bewegen. Da seine Bemühungen vergeblich waren, suchte er aus der fatalen Lage noch zu machen was zu machen war: er beschloß, mit Benützung der Verstärkung durch die eintreffenden Truppen Korsakofs vor seinem Abmarsche nach Deutschland einen Angriff auf Massena zu unternehmen.

Am 12. August war der russische General, seinen Truppen vorauseilend, im österreichischen Hauptquartier zu Klotten eingetroffen; am 17. August sollte nach seinen Berechnungen die

Spitze seiner Armee von Schaffhausen her in Kloten eintreffen. Erzherzog Karl beschloß daher, am 17. August auf einer während der vorangehenden Nacht zu erstellenden Brücke bei Döttingen über die Aare zu setzen und den Franzosen in die linke Flanke zu fallen. Der Handstreich mißlang indessen hauptsächlich wegen mangelhafter Vorbereitung des Brückenschlages. Andere Unternehmungen gegen Massena, die der Erzherzog dem russischen General vorschlug, kamen nicht zur Ausführung, da Korsakow allen Vorschlägen des österreichischen Feldherrn eine unüberwindliche Starrköpfigkeit entgegensetzte. So begann der Erzherzog am 28. August schweren Herzens seinen Abmarsch, wobei er aber 20,000 Mann seines Heeres unter General Hohe mit der Weisung zurückließ, so lange zu bleiben, bis Suworow eingetroffen sei.¹⁾ Gemäß Abmachung mit Korsakow war die Dislozierung der zurückbleibenden Truppen in folgender Weise angeordnet worden: das russische Heer rückte in den Abschnitt Meilen-Koblentz ein, hatte also die Stadt Zürich, sowie die Simmat- und Aarelinie bis zum Rhein hinunter zu decken. Hohe sollte mit seinen Österreichern das weitausgedehnte Gebiet von Männedorf, See- und Linthaufwärts über Glarus und Bünden bis an die italienische Grenze decken und womöglich die Verbindung mit Suworow herstellen. Am 29. und 30. August rückten die Russen in den ihnen zugewiesenen Abschnitt ein und zu gleicher Zeit übernahm Hohe den Oberbefehl über den ihm zugeteilten linken Flügel. Zum erstenmal trat bei dieser Gelegenheit die seit Wochen organisierte Kriegsflotte in Aktion, indem Hohe sie benützte, um mit seinem Stabe und den noch in Zürich verbliebenen österreichischen Truppen in seinen neuen Abschnitt einzurücken. Die Ausfahrt der Flotte schilderte die Zürcher Freitagszeitung in folgender Weise: „Gestern (d. h. am 29. August) hat unser

¹⁾ Angeli: Erzherzog Karl, II, 271 ff.

Zürichsee zum erstenmal eine Kriegsflotte auf seinem Rücken getragen. Der Anblick derselben mag an beiden Seeufern reichen Stoff geliefert haben. In dem großen, auch in Friedenszeiten betitelten (!) Kriegsschiff befanden sich ungefähr 60 Personen und an ihrer Spitze der Herr General v. Hoke, der Prinz v. Rothringen, der Herr Obrist Plunquet (Hokes Stabschef), der Herr Obrist-Leutenant Williams, ein Engländer, 2c. 2c. Flaggen und Fahnen wehten in den Lüften und Haubizen und Kanonen standen da gleich schlafenden Löwen, deren Erwachen gar fürchterlich ist. Auf vielen kleinen Fahrzeugen befand sich das ganze 60. ungarische Regiment, 3 Bataillons, gegen 3000 Mann stark. Ungerne nahmen wir Abschied von ihnen und nicht gerne verließen sie uns. Morgens früh war der Flotille Abfahrt; mit drei Kanonenschüssen bekomplementierte sie die Stadt. Viel Glück war der allgemeine Wunsch. Die schöne Witterung verschönte noch den Anblick dieses Schauspiels und eine schöne türkische Musik erhöhte noch denselben. In Stäfa wird zu Mittag, in Rapperswil zu Abend gespiessen werden. Mehr zu sagen wagen wir nicht, denn seit gestern ist die Kannegießerei ganz abscheulich ab den Ketten gekommen; ein jeder ABC-Politiker gibt dieser geheimen Expedition eine besondere Auslegung und Richtung, bald unter dem Wasser, bald über die Berge.“¹⁾

¹⁾ In der Lebensbeschreibung der beiden Bürgermeister v. Wyß findet sich eine Stelle aus einem Briefe des Bürgermeisters v. Wyß an den Schwager Werdmüller, wo gesagt ist, auf dem Kriegsschiffe wehe die britische Flagge (S. 282). Es ist nun möglich, daß Williams neben der österreichischen Flagge auch die seines Vaterlandes hißte. Dagegen war die Flotte durchaus ein Bestandteil der österreichischen Armee und nicht etwa eine Unternehmung Englands. Wie wir noch später sehen werden, war die österreichische Flagge die maßgebende, die dann auch von den Franzosen als Siegeszeichen nach Paris geschickt wurde. Englische Offiziere dienten in ziemlicher Anzahl im österreichischen Heere. Auch Hokes vorzüglicher Stabschef Plunquet war ein Engländer.

Auch von ihrem neuen Standorte aus machten die einzelnen Schiffe der Flotte Kreuzfahrten auf dem See, um eine Verbindung der Franzosen mit dem rechten Ufer zu verhindern und andrerseits um zu Wasser die Kommunikation mit Korsakow aufrecht zu erhalten. Als Besetzung wurde nunmehr das Regiment Rovéréa, also eine schweizerische Truppe, verwendet.¹⁾

Als Hoze den Oberbefehl über den linken Flügel übernahm, hatte sich dessen Lage unterdessen stark zugunsten der Franzosen verschoben. Seit dem 13. August hatte General Decourbe mit großem Geschick auf dem rechten französischen Flügel eine Reihe von Operationen begonnen, die die Österreicher zu beständigem Rückzuge zwangen, so daß die Franzosen schließlich die ganze Inner- und Aargau samt den Zugängen zum Kanton Glarus und dem Obersee in ihre Gewalt bekamen. In weiteren Kämpfen am 29., 30. und 31. August, an denen sich Hoze persönlich beteiligte und wobei er in ernstliche Lebensgefahr geriet, wurden die Österreicher gezwungen, auch noch den Kanton Glarus preiszugeben und sich hinter die Maag²⁾ und die Gimmat zurückzuziehen.

Über die Tätigkeit der Flotille in dieser Zeit wissen wir nichts. Sie scheint sich wohl ziemlich ruhig verhalten zu haben. In den ersten Tagen des September jedoch unternahm sie einen Angriff auf die französische Stellung bei Lachen. Die Kanonade währte den ganzen Tag über. Gegen Abend rückte auf französischer Seite Verstärkung mit schweren Geschützen ein, worauf sich die Flotte nach Rapperswil zurückzog.³⁾

¹⁾ Das Nähere über dieses Regiment und dessen Führer gibt nebst Rovéréas Memoiren F. Burckhardt: Die Schweiz. Emigration.

²⁾ Die Maag als Ausfluß des Balensees, die sich bei Ziegelbrücke mit der Linth vereinigte, ist in diesem Teile seit der Erstellung des Linthkanals nicht mehr vorhanden.

³⁾ Strickler, Aftenammlung zur Helvetik IV, 1533.

Infolge dieser Kämpfe ergab sich ungefähr folgende Gruppierung der beiden Gegner: Korsakow lagerte mit etwa 20,000 Mann bei Zürich; kleinere Gruppen waren Limmat- und aare-abwärts bis Koblenz aufgestellt; eine Reserve von 7500 Mann lagerte bei Seebach. Der linke Flügel unter Hoze's Kommando zählte etwa 22,000 Mann. Zwei russische, von Oberst Titow geführte Bataillone, die Korsakow dem General Hoze zur Verstärkung geschickt hatte, sowie einige Schwadronen Kavallerie und die Flotille bildeten bei Rapperswil seinen linken Flügel. Petrasch stand mit 8500 Mann zwischen Uznach und Weesen, Jellachich hielt mit nicht ganz 5000 Mann das Sargansfetal besetzt und Vinken deckte mit 6400 Mann Graubünden.¹⁾

Massena hatte seine Truppen in folgender Weise gruppiert: den rechten Flügel am Gotthard, im Wallis, im Reusstal und im obern Rinthtal bildeten die Divisionen Tureau und Recourbe. Ihnen schloß sich die Division Soult an, die an der Rinth und am Obersee, also dem General Hoze gegenüber, stand. Das Zentrum der französischen Armee war immer noch um Birmensdorf und Urdorf gruppiert, während sich der linke Flügel Limmat- und rheinabwärts bis nach Basel erstreckte. Im ganzen standen Massena etwa 80,000 Mann zur Verfügung.²⁾

Trotz der Mißerfolge, die die erwähnten Gefechte den Verbündeten gebracht hatten, trug man sich in ihrem Lager doch lebhaft mit Offensivplänen. Durch einen kombinierten Angriff der in der Schweiz stehenden österreichisch-russischen Truppen und der in Italien unter Suworow kämpfenden Heereskräfte auf Massenaa's rechten Flügel sollte dieser zum Rückzuge hinter die Aare und darauf zum Verlassen der Schweiz gezwungen werden. Schon längst standen Suworow einerseits, Hoze und Korsakow

¹⁾ Angeli, II, 353 f.

²⁾ Masséna, Mémoires, III, S. 349, 486..

andererseits in lebhaftem Gedankenaustausch. In der Nacht vom 17. auf den 18. September fuhr Hoze mit dem großen Kriegsschiff nach Zürich, um in mündlicher Unterhandlung mit Korsakow die Details des Angriffes festzusetzen.¹⁾ Das Resultat dieser Verhandlungen war schließlich ein sorgfältig ausgearbeiteter Angriffsplan. Während Suworow über den Gotthard vordrang, sollten österreichische Truppen von Bünden her seinen Vormarsch erleichtern; Korsakow hatte die Aufgabe, durch Demonstrationen starke feindliche Kräfte am Albis und an der Limmat festzuhalten und General Hoze sollte, von der Linth her gegen den Vierwaldstättersee und Luzern vordringend, sich mit Suworow zu vereinigen suchen. Er traf infolgedessen Anordnungen, um in drei Kolonnen vorrücken zu können. Die eine derselben sollte ihren Weg über Glarus nach Schwyz nehmen, die zweite über Lachen, Egel und Schindellegi nach Einsiedeln vordringen und die dritte sollte von Bäch und Richterswil aus die Höhen von Hirzel und Hütten besetzen. Diese dritte Kolonne nun hatte sich bei Rapperswil und Stäfa zu sammeln und sollte mit den von Williams requirierten Schiffen, die bei Rapperswil und Stäfa bereitgestellt wurden, unter dem Schutze der Flotte über den See geschafft und am jenseitigen Ufer gelandet werden. Als Tag der Ausführung dieses Planes wurde der 26. September festgesetzt. Gelang der kombinierte Angriff, so war in der Tat die Lage des rechten französischen Flügels, der von zwei Seiten zugleich mit Übermacht angefaßt wurde, bedrohlich, so daß nur schleuniger Rückzug ihn retten konnte. Hoze, den der Abzug des Erzherzogs Karl und dessen Ersetzung durch russische Truppen von zweifelhaftem Werte mit bangen Besorgnissen erfüllt hatte, blickte wieder zuversichtlicher in die Zukunft, als der gemeinschaftliche Operationsplan mit Suworow festgesetzt war, und noch

¹⁾ Robéréa, II, 250.

am 22. September schrieb er an seinen Bruder, daß man nun endlich mit der Vertreibung der Franzosen aus der Schweiz Ernst machen werde.¹⁾

Allein die Verbündeten hatten ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht. Masséna erkannte die Gefahr wohl, die seinem rechten Flügel durch ein Vordringen Suworows über den Gott- hard drohte, und traf daher Anstalten, um der Vereinigung der feindlichen Streitkräfte durch einen Angriff seinerseits zuvor- zukommen. Soult sollte mit seinen Truppen die Linth über- schreiten und Goze angreifen im gleichen Momente, da Masséna selbst mit dem Zentrum seiner Armee, über die Gimmat setzend, gegen Korsakow vordrang. Der Zufall wollte es nun, daß der französische Oberfeldherr seinen Angriff auf den gleichen 26. Sep- tember festsetzte, an welchem der Angriff der Verbündeten er- folgen sollte.

Mit großer Sorgfalt und Umsicht traf Soult seine Vor- bereitungen für den Linthübergang und den Angriff auf Goze.²⁾ Er sollte in drei Kolonnen ausgeführt werden. Die Kolonne rechts hatte zwischen Schännis und Bilten, die der Mitte zwischen Schännis und Reichenburg und die Kolonne links bei Grinau anzugreifen. Während die beiden zuerst genannten Abteilungen ihren Übergang mit Hilfe von Furten bewerkstelligen sollten, stand der Kolonne links eine allerdings teilweise zerstörte Brücke zur Verfügung. Zudem sollte das Vorgehen dieser Kolonne durch eine kleine Flotille unterstützt werden, die Soult, wie er in seinen Memoiren ausdrücklich hervorhebt, hauptsächlich des- halb herrichten und ausrüsten ließ, um einem Angriffe der Flotte von Williams begegnen zu können. In Lachen ließ er

¹⁾ [Meyer]. J. R. Hog, S. 375 f. Zürich 1853.

²⁾ Vgl. die eingehende Studie von Oberst Galiffe: *Le passage de la Linth par Soult*. Kriegsgeschichtl. Studien, herausgegeben vom Eidg. Generalstab. Heft III. Bern 1899.

zwölf große Schiffe zum Transport der Soldaten und drei Schaluppen mit je zwei Geschützen zu ihrer Deckung bereitstellen. Die eine Hälfte dieser Flotte sollte vom Obersee aus Linthaufwärts fahren und den Brückenschlag bei Grinau unterstützen, die andere Hälfte hatte Befehl, ihre Richtung gegen Rapperswil zu nehmen, um die allenfalls anrückende österreichische Flotille am Vordringen zu verhindern und sodann unterhalb Schmerikon zu landen, um die Straße nach Rapperswil zu decken. Um das Auslaufen der feindlichen Flotte aus dem Hafen von Rapperswil zu erschweren, ließ Soult überdies auf der vorspringenden Landzunge bei Gurden eine Batterie aufpflanzen, die die feindlichen Schiffe unter Feuer nehmen sollte.¹⁾

Da Massena mit seinen Vorbereitungen einen Tag früher fertig war als er berechnet hatte und da ihm zudem das Anrücken Suworows gegen den Gotthard gemeldet wurde, faßte er den für ihn ebenso glücklichen wie für den Gegner verhängnisvollen Entschluß, seinen Angriff bereits am 25. September zu beginnen.

In tiefster Dunkelheit der Morgenfrühe des 25. September begann daher Soult die Überschreitung der Linth. Den Österreichern kam der Angriff völlig unerwartet. Sie waren eben im Begriffe, nach ihren Sammelplätzen für den eigenen Angriff vom 26. September abzurücken und daher in der denkbar ungünstigsten Lage. Hoze, dem das Vordringen französischer Truppen über die Linth gemeldet worden war, der aber trotzdem an keinen ernstlichen Angriff glauben wollte, ritt mit seinem Stabe vom Hauptquartier zu Kaltbrunn über Schännis zum Rekognoszieren vor und wurde dabei plötzlich von französischen Tirailleurs angefallen und getötet. Mit ihm fiel auch sein trefflicher Stabschef, Oberst Plunquet, so daß das Heer gleich zu

¹⁾ Soult: Memoiren, II, 222 f.

Beginn der Schlacht seines Führers beraubt war. Bis der Nachfolger Hokes, General Petrasch, vom Sachverhalt unterrichtet war und die Leitung übernehmen konnte, verging beinahe der ganze Tag, so daß die einzelnen Heeresteile völlig planlos auf eigene Faust sich mit dem Gegner herumschlugen.

Soult hatte mit der Kolonne rechts die Linth bei Bülten überschritten. Weniger glücklich war die Kolonne in der Mitte. Sie fand die ihr angewiesene Furt nicht und marschierte daher flussabwärts, um sich mit der Kolonne links zu vereinigen, die eben mit dem Übergang bei Grinau beschäftigt war. Die Flotille war bereits um Mitternacht unter dem Befehle des Genie-leutnants Gauthier mit 1000 Mann Infanterie an Bord von Lachen abgefahren, hatte bei Schmerikon 300 Mann ans Land gesetzt, die nun Front gegen Rapperswil machten, während der Rest der Flotte linthaufwärts bis zur Brücke bei Grinau vorzudringen suchte. Allein Untiefen, sowie eine günstig platzierte österreichische Batterie machten ein weiteres Vordringen unmöglich, so daß diese Schiffe umkehren und ebenfalls bei Schmerikon landen mußten. Auch bei Grinau selbst geriet der anfänglich glücklich verlaufende Angriff ins Stocken. Wohl gelang es den Franzosen, bis nach Ugnach vorzudringen, aber mehrfach wurden sie wieder zurückgetrieben, und als noch von Rapperswil her die Truppen Titows eintrafen und mit großer Tapferkeit über ihre Gegner herfielen, sahen sich diese gegen Abend genötigt, die Hauptmasse ihrer Truppen teils auf die Brücke bei Grinau, teils mit Hülfe der Flotte aufs linke Ufer zurückzuziehen.

Allein unterdessen war beim österreichischen Heere die Meldung eingetroffen, daß Massena zu gleicher Zeit den General Korsakow angegriffen und völlig geschlagen habe, so daß sich dieser eilig über den Rhein nach Süddeutschland zurückziehe. Dies bewog Petrasch, seine Stellung, die noch keineswegs unhaltbar war, aufzugeben und den Rückzug über den Rickenpaß

nach dem Toggenburg und von da nach St. Gallen und nach dem Bodensee anzuordnen. Bereits in der Morgenfrühe des 26. September waren die österreichischen Truppen in vollem Rückzuge begriffen.

Es bleibt uns noch, den Anteil von Williams Flotte an diesem Kampfe zu untersuchen. Diese hatte sich sonderbarerweise den ganzen Tag über passiv verhalten. Die durch Hokes Tod gleich zu Beginn der Schlacht verursachte Verwirrung brachte es mit sich, daß auch Williams den ganzen Tag über ohne bestimmte Befehle blieb und wohl glaubte, sich für die auf den 26. September festgesetzte Überfahrt nach Bäch und Richterzwil bereithalten zu müssen. In seinen Memoiren gibt Rovéréa, der Befehlshaber des auf die Schiffe verteilten Schweizerregimentes, eine anschauliche Schilderung von der Ziellosigkeit und Verwirrung, die auf dem rechten österreichischen Flügel herrschte. In der Nacht vom 24. auf den 25. September hatte Rovéréa, von Zürich kommend, in Erlenbach übernachtet. In der Frühe des 25. September durch Kanonendonner geweckt, fuhr er, da die Straße seeaufwärts durch russischen Troß gesperrt war, zu Schiff nach Rapperswil, wo er um 7 Uhr eintraf. Die zwei daselbst stationierten Bataillone Titows waren bereits in der Richtung nach Uznach abmarschiert und hatten dort, wie wir wissen, erfolgreich in die Bekämpfung der französischen Truppen eingegriffen. Der größte Teil von Rovéréas Regiment patrouillierte noch auf den Schiffen verteilt auf dem Zürichsee, so daß nur noch etwa 200 Mann in Rapperswil zurückgeblieben waren, die das Städtchen im Notfalle zu verteidigen hatten. Rovéréa ritt nun selbst in der Richtung nach Uznach ab und fand bei Bußkirch, also nur eine gute halbe Stunde oberhalb Rapperswil, russische Truppen, die eben mit Erfolg einen Landungsversuch von vier französischen Booten verhindert hatten. Aus Besorgnis, Rapperswil könnte vom Feinde angegriffen

werden, kehrte er in das Städtchen zurück und schickte nun nach allen Seiten Offiziere auf Rundschau aus, um sichere Nachrichten über den wahren Sachverhalt zu bekommen. Er erhielt im Laufe des Tages eine Reihe sich durchaus widersprechender Meldungen, ohne jedoch bis zum Abend über die Lage ins Klare zu kommen; er wußte nicht einmal, daß Hoze gefallen sei.¹⁾ Der Befehlshaber der Flotte ließ sich trotz des Gefechtslärms, den er vom Obersee her vernehmen mußte, nicht von seiner Untätigkeit abbringen. Da er keine Befehle erhielt, glaubte er sich wohl an die früher gegebenen, aber durch die Ereignisse aufgehobenen Weisungen halten zu müssen, nämlich die Flotte samt den Transportschiffen zur Überfahrt in der Nacht vom 25. auf den 26. September bereit zu halten. Wäre er aus eigener Initiative den Obersee aufwärts gefahren, so würde er mit der Flotille Soultz zusammengestoßen sein und hätte wohl auch erfolgreich in den Kampf um den Übergang bei Grinau eingreifen können. Dank seines Mangels an Initiative sah die Flotte untätig dem Kampfe zu. Unsere Annalen aber verkürzte er damit um die ruhmreiche und interessante Tatsache einer Seeschlacht auf dem Obersee!

Während der Nacht wollte Williams die Truppen Robéréas neuerdings auf dem See patrouillieren lassen, wurde daran aber durch dessen Widerstand verhindert. Am 26. September morgens um 4 Uhr traf der österreichische General Siller von Zürich her in Rapperswil ein und klärte nun die in Rapperswil anwesenden Offiziere über den ganzen Umfang der erlittenen Niederlage auf. Jetzt erst vernahm Robéréa, daß am Tage vorher auch Massena zum Angriffe übergegangen war, die Simmat überschritten und Korsakow völlig geschlagen hatte. Eilig bemühte er sich nun, seine Leute zu sammeln; da einzelne Ab-

¹⁾ Robéréa, Memoiren II, 256 ff.

teilungen noch auf Schiffen auf dem See kreuzten und nur durch Zeichen verständigt werden konnten, dauerte es mehrere Stunden, bis er seine Leute beieinander hatte. Erst um 7 Uhr konnte er den Rückzug antreten, nur wenige Minuten bevor die ersten französischen Husaren in Rapperswil einritten. Er wandte sich zuerst über Rütli und Grüningen ins Löbthal, um Winterthur zu erreichen. Auf die Kunde, daß diese Stadt in den Händen der Feinde sei, schlug er von Turbenthal aus die Richtung gegen Wil und St. Gallen ein. Von St. Gallen ging der Rückzug weiter nach Höchst, oberhalb Rheineck, wo der Rhein auf einer Schiffbrücke überschritten wurde, und von da nach Lindau.¹⁾

Mit dem Rückzuge der Landtruppen war natürlich auch die Rolle der Flotille ausgespielt. Williams ließ die Mehrzahl der Geschütze von den Schiffen ans Land bringen, dann gab er Befehl, die wichtigsten Fahrzeuge in den Grund zu bohren, und schloß sich mit seinen Leuten unter Zurücklassung der Geschütze dem allgemeinen Rückzuge an.²⁾ In den folgenden Wochen, als sich die verbündeten Truppen nördlich vom Bodensee sammelten, versuchte er sich neuerdings als Marineoffizier, indem er auch auf dem Bodensee wieder eine kleine Flotille organisierte, aber ebensowenig Vorbeeren wie auf dem Zürichsee erntete.³⁾

In der Frühe des 26. September überschritten die Franzosen die Linth bei Grinau. Litow, der noch einige Zeit Widerstand geleistet hatte, zog sich nun ebenfalls zurück, so daß den Franzosen der Weg nach Rapperswil offen stand. Ihrem Vormarsche gegen das Städtchen folgte auf gleicher Höhe die französische Flotte. In Rapperswil fiel ihnen neben den reichen

¹⁾ Robéréa, *Memoiren* II, 266 ff.

²⁾ Wickham, *Correspondence*, S. 242.

³⁾ Kurze Darstellung der Merkwürdigkeiten des 18. Jahrhunderts. Zürich, J. C. Räf. 1802. S. 146.

Lebensmittelvorräten, die für Suworows Heer aufgespeichert waren, auch die ganze Flotte von Williams in die Hände samt den über 50 Transportschiffen, die in Stäfa zum Transport der österreichischen Truppen bereit standen. Zwei große Fahnen mit der Inschrift Franz II. wurden als Siegestrophäen nach Zürich gebracht und dann mit den übrigen in der Schlacht erbeuteten Fahnen nach Paris transportiert.¹⁾

Die Kriegsschiffe wurden von französischen Pionieren wieder flott gemacht und nach Zürich geführt. Allein die Geschichte der zürcherischen Seeflotte hat mit dieser zwar mit viel Aufwand und Pomp ins Werk gesetzten, aber nicht entsprechend glänzend verlaufenen Expedition ihr Ende erreicht. Zwar wurde das große Kriegsschiff im Jahre 1803 auf bestimmten Befehl Frankreichs hin wieder in Stand gestellt und neu angemalt. Während des Bockenkrieges hatte es zum Transport von Truppen zu dienen. Im Jahre 1807 wurde wieder eine besondere Schiffskompanie formiert²⁾ und im Jahre 1810 nahm eine kleine Flotille an den zürcherischen Herbstmanövern bei Rüschnacht teil. In seiner Geschichte der zürcherischen Artillerie erzählt der Verfasser Oberstleutnant David Rüscheler nicht ohne Stolz, wie er als Kanonier bei einem der Schiffsgeschütze mitgewirkt und mit der Schwefelkerze die Schüsse losgebrannt habe.³⁾

Wenige Jahre später wurde das baufällig gewordene Schiff, der letzte Rest der Zürichseeflotte, zertrümmert, und wenige Jahrzehnte genügten, um die einstige Existenz der zürcherischen Kriegsflotte dem Vergessen zu überliefern.

¹⁾ Dedon, Relation du passage de la Limmath. Paris 1801, S. 109 f.

²⁾ Neujahrsblatt der Feuerwerker, 1863, S. 576.

³⁾ Neujahrsblatt der Feuerwerker, 1864, S. 599.
